

Demenz erkrankte nehmen Situationen völlig anders wahr

Hamburg. In der Grundsatzstellungnahme „Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz in stationären Einrichtungen“ des MDS wird das Thema „Sexualität“ an vier Stellen erwähnt. Die beiden längsten Zitate lauten wie folgt: „Pfleger, Betreuer und Sozialarbeiter, insbesondere in Pflegeheimen, identifizieren die Vorlieben von Menschen mit Demenz und deren pflegenden Angehörigen und tragen diesen möglichst Rechnung, wie z.B. Diäten, Sexualität und Religion. Pflegeplanung thematisiert diese Bedürfnisse.“ (S. 113) „Der Einfluss von Demenz auf persönliche und sexuelle Beziehungen wird auf einfühlsame Weise eingeschätzt.“ (S. 115)

Diese Aussagen lassen sehr viel Spielraum für das tägliche Handeln. Was genau ist darunter zu verstehen, wenn den sexuellen Bedürfnissen der Bewohner Rechnung getragen werden soll? Hierbei geht es keineswegs darum, die Grundsatzstellungnahme des MDS zu kritisieren, ganz im Gegenteil, denn in den meisten anderen Publikationen zum Thema Demenz wird der Bereich „Sexualität“ ganz ausgeblendet. Aber dieses Beispiel spiegelt genau die aktuelle Situation wider und macht deutlich, dass Sexualität im Alter und somit auch bei Demenz letztendlich immer noch ein gesellschaftliches Tabuthema darstellt.

Warum wird Sexualität bei kranken oder älteren Menschen oft als „anormal“ oder gar „pathologisch oder pervers“ wahrgenom-

men“ (Gatterer)? Die wichtige Frage in diesem Kontext ist: „Wo beginnt Sexualität?“

Sexualität ist sehr viel mehr als Sex. Sexualität beginnt bei Berührungen oder auch Worten. Die gleiche Handlung kann aber auch immer wieder unterschiedlich interpretiert werden. Man kann also gar nicht so einfach sagen, wo Sexualität anfängt, entscheidend ist der subjektive Betrachtungswinkel für die Situation und das Gegenüber.

Durch die Pflegesituation kommt nun die schwierige Definition der Beziehung zwischen Bewohner und Mitarbeiter hinzu. Nur zu häufig werden sexuelle und pflegerische Aspekte miteinander vermischt und so auch die Grenzen zwischen beruflichem und privatem Bereich. Die folgenden Praxisbeispiele können verschieden wahrgenommen werden: Das wohlwollende Streicheln, der kleine Scherz oder die nett gemeinte Begrüßung „Sie sehen heute aber wunderschön aus“.

Was für den Mitarbeiter eine wohlwollende Geste ist, kann für den Bewohner ganz anders aussehen, zumal sich niemand gern als Objekt für Mitleidsbekundungen sieht. Hierbei ist es außerordentlich schwierig, per Definition eine Grenze zu ziehen. Dieser Spielraum, den jeder Mitarbeiter auch immer wieder für sich und für jeden Bewohner individuell ausmachen muss, ist es, der das Lebens- und Liebenswert einer Einrichtung ausmacht. Gerade vor diesem Hintergrund ist hier-

bei eine außerordentlich hohe Professionalität gefordert, die es dem Mitarbeiter tagtäglich ermöglicht, diese Aufgabe zwischen Nähe und Distanz immer wieder richtig zu lösen. Hierbei ist die Zusammenarbeit im Team, das jedem Einzelnen immer wieder auch Rückmeldung geben kann, sehr wichtig.

Die Situation dementer Menschen ist aber nochmals deutlich komplexer. Wie der demente Mensch sein eigenes Alter ein-

//

„Es müssen Regeln erarbeitet werden, die das gesamte Team trägt“

Dr. Hans-Jürgen Wilhelm

schätzt, ob er sein Gegenüber als Tochter, Ehepartner, Geliebten, Kollegen oder etwas anderen erkennt, oder die gesamte Situation als bedrohlich oder anregend empfindet, muss immer wieder mühevoll erarbeitet werden. Man kann aber aufgrund seines Krankheitsbildes mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass es außerordentlich unwahrscheinlich ist, dass er sich selbst als dementer Bewohner eines Pflegeheimes sieht.

Auch wenn diese Erkenntnis trivial erscheint, so wird sie doch in der täglichen Arbeit häufig

ignoriert, denn das Beispiel des Mannes, der von der Pflegekraft zu Bett gebracht wird und diese dabei zu berühren versucht, zeigt genau dieses Problem. Die für die Pflegekraft ganz normale pflegerische Handlung wird der demente Bewohner in der Regel nicht als solche interpretieren, da er sich in dieser Situation nicht als pflegebedürftigen Menschen und sein Gegenüber nicht als Pflegekraft sieht.

Eine weitere zentrale Aufgabe ist es, die Angehörigen dementer Bewohner bei diesem möglichen Konfliktfeld zu begleiten. Wenn sich ein nicht dementer Bewohner in eine andere Bewohnerin verliebt, so muss er dies selbst mit seinen Kindern oder gar seinem Ehepartner ausmachen. Bei einem dementen Bewohner ist es sehr wichtig, aber auch außerordentlich schwierig, diesen das Verhalten zu erklären. Es ist für die Angehörigen nur schwer zu verstehen, dass der Bewohner selbst sich wahrscheinlich gar nicht darüber im Klaren ist, dass er seinem Ehepartner untreu ist und diesen damit schwer verletzt.

Gerade im Umgang mit dementen Menschen wird deutlich, dass es im Alltag nicht darum geht, den Bewohner auf die Grenzen der pflegerischen Arbeit hinzuweisen, da er sie kaum verstehen wird. Für ihn wird die Ausgangssituation immer eine ganz andere sein. Entscheidend ist, dass die Mitarbeiter für diese Thematik sensibilisiert werden, die richtigen Fragen stellen und diese für sich, aber auch

gemeinsam im Team, beantworten und die Grenzen definieren. Es ist sehr wichtig, dass über diese Fragen offen diskutiert wird und Mitarbeiter auch das Gespräch hierüber mit den Angehörigen suchen.

Grundsätzlich gilt es, Regeln zu erarbeiten, die vom gesamten Team getragen werden. Wenn eine Mitarbeiterin sagt, dass es ihr nichts ausmacht, wenn ein Bewohner sie unsittlich berührt, dann ist dies nicht nur unprofessionell, sondern es ist hiernach für das übrige Team sehr schwierig, die Einhaltung dieser Grenzen von den Bewohnern einzufordern.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Sexualität in jedem Lebensalter dazugehört. Deshalb ist es von fundamentaler Bedeutung, offen im Team über die sich vor diesem Hintergrund ergebenden Fragen und die individuellen Vor- und Abneigungen zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten und umzusetzen. //

INFORMATION

Diese Serie wird betreut durch: Dr. Hans-Jürgen Wilhelm, Centrumslitung, PFLEGEN UND WOHNEN Betriebs GmbH, Senioren Centrum Altona ... so bunt wie das Leben
E-Mail: hans-juergen.wilhelm@pflegenundwohnen.de
Internet: www.pflegenundwohnen.de